

Freitag, den 23. August 1972, 20.00 Uhr

Sonabend, den 26. August 1972, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Günther Heibig

Johann Sebastian Bach
1685-1750

Suite Nr. 1 C-Dur BWV 1066

Ouvverture
Courante
Gavotte I und II
Forlane
Menuett I und II
Bourrée I und II
Passapied I und II

PAUSE

Anton Bruckner
1824-1896

Sinfonie Nr. 5 B-Dur

Introduction (Adagio) - Allegro
Adagio
Scherzo (Molto vivace)
Finale (Adagio - Allegro moderato)

Dirigentschafflicher DORTHER HEIBIG, im Beginn der Spielzeit 1972/75 erster Chordirigent und künstlerischer Leiter der Dresdner Philharmonie, wurde 1931 in Uhlrad (DDR) geboren. Er erhielt seine Dirigierausbildung bei Hermann Abendroth an der Fidelio-Lied-Hochschule Weimar in den Jahren 1951 bis 1956 und bildete sich in der Folgezeit weiter bei Arvid Jansons, Hermann Scherchen und Herbert von Karajan. Günther Heibig begann seinen Weg als Dirigent 1957 am Deutschen Nationaltheater Weimar. Gleichzeitig war er Leiter der beiden Orchester und Chöre für das Festspielhaus an der Weimarer Markthochschule. Die Stadt Potsdam berief ihn 1962 zu ihrem Musikdirektor und verließ ihn 1964 das Festspiel-Konzert. Seit 1966 wirkte er als Dirigent des Berliner Sinfonieorchesters. Günther Heibig zählt heute zu den bestechendsten Dirigentenpersönlichkeiten unserer Republik. Als Symphoniker der DDR waren ihm als Gast an der Polnischen Akademie der Künste, dem Konzerthaus der DDR in der CSSR, in der VR Ungarn, nach Österreich, Großbritannien, in die VR Polen, die VR Bulgarien, nach Kuba und Chile, Ostpreußen mit dem Berliner Sinfonieorchester und dem Gewandhausorchester Leipzig brachten ihm weltweite internationale Anerkennung. Darüber hinaus hat er zahlreiche Rundfunk- und Schallplattenproduktionen sowie vielfachste Fernsehproduktionen geleitet.

ZUR EINFÜHRUNG

Zu Johann Sebastian Bachs Orchesterwerken gehören neben den verschiedenen Salkonzerten für einzelne Instrumente und der berühmten Brandenburgischen Konzerten vier Orchestersuiten, auch Ouvertüren genannt. Diese Werke stellen Musterbeispiele der Orchestersuite dar, wie sie in dieser Art in Deutschland zwischen 1680 und 1750 von vielen Komponisten gepflegt wurde: zyklische Folgen der verschiedenartigsten, mehr oder weniger stilisierten Tanzformen. Durch die prägnanten, meist recht ausgedehnten Einleitungssätze im Stil der dreiteilig angelegten französischen Ouvertüre, die den Tanzsätzen vorgehen, erhielten diese Suten auch den Namen Ouvertüre. Bachs Orchestersuiten, von denen die beiden ersten vermutlich noch der Zeit entstammen, in der er als fürstlicher Kapellmeister in Köthen wirkte, während die zwei anderen in Leipzig geschrieben wurden, werden durch die besonderen Kennzeichen seines Stiles, durch die selbst in den Tanzsätzen spürbare kontrapunktische Arbeit und den Reichtum der Erläuterung weit über den Charakter der Gebrauchsmusik herausgehoben, als die sie ihr Komponist und seine Zeit wahrscheinlich nur empfanden.

Die Suite Nr. 1 C-Dur, die um das Jahr 1721 komponiert wurde, ist wie die vierte Suite im Gegensatz zu den Orchestersuiten Nr. 2 und 3 weniger bekannt. Wie üblich mit einer kunstvoll gearbeiteten dreiteiligen Ouvertüre (langsam - schnell - langsam) beginnend, bringt die Suite als ersten Tanz eine im 3/4-Takt stehende Courante. Zwei Gavotten, graziose rasche Tänze im 3/8-Takt, schließen sich an, wobei die erste nach der zweiten Gavotte noch einmal erklingt. (Die gleiche Prosa wird übrigens in der gesamten Suite angewendet, soweit zwei Tänze einer Gattung vorhanden sind.) Bei dem nächsten Tanz, einer Forlane, handelt es sich um einen ursprünglich venezianischen Tanz im schnellen Dreiertakt, der nicht sehr häufig begegnet. Nach zwei zierlichen Menuetten folgen noch zwei Bourneen, deren zweite Oboen und Fagott solistisch übernehmen. Die Suite wird durch zwei Passapieds mit voll kontrapunktischer Kunst verknüpften Melodien abgeschlossen.

Es ist bemerkenswert, daß Anton Bruckner sich relativ spät der symphonischen Gattung zuwendete. Seine erste Sinfonie schrieb er im Alter von 40 Jahren. Nach in dieser Zeit nahm er Unterricht im Kontrapunkt bei Simon Sechter in Wien. Die 5. Sinfonie in B-Dur, sein „kontrapunktisches Meisterwerk“, wie er es nannte, entstand zur Zeit seiner Berufung an die Wiener Universität im Jahre 1873. Die Uraufführung erfolgte erst 1894, als der Komponist bereits schwer erkrankt war. Bruckner starb, ohne sein Lieblingwerk je gehört zu haben.

Die Sinfonie ist von außerordentlicher thematischer Geschlossenheit. Der 1. Satz wird von einer feierlichen Adagio-Introduction eröffnet. Hier werden die thematischen Kerne des Hauptsatzes, je eigentlich der ganzen Sinfonie angedeutet. Über den absteigenden Piccoloto-Bässen setzen die Violinen und Bratschen mit aufstrebenden Linienführungen ein. Doch wird die elegische Haltung der Einleitungstakte von dem mächtigen Choraleckel der Blechbläser jäh abgelöst - schroffe Gegensätze, die für Bruckners Werk so charakteristisch sind. Ein lyrisch-versöhnlicher Allegro-Teil umhüllt der Introduction deutet schon auf die